

Der Ueber-Stammtisch.

John Ritsch, Esq., bewegt sich unter akademisch Gebildeten. — Morche Anknüpfungspunkte. — John macht Einbruch.

Der Mensch, als human bling konfident, lernt nie aus. — So gar als Prominenter kann man noch als einmal was dergu lerne, obwohl der des eigentlich obdwar gar nit nöthig hätt.

Als für In- stenz, von wege Stammtisch, Natürlich, of course, wosch Ich Alles immer Unseren eigene Stammtisch, wo Ich keller dero das Haupt dero bin. — Immer, Mister Editor, wann der Mensch älter werd, da werd er schmarter. — Mer den! mer nach immer die Gedanke, wo mer sich macht.



In Konsequenz dero is Mir ganz von Mir selber) die Eide gefasste, daß verleiht noch was se lerne wär, wann Ich anner Stammtisch bisseits dem Tischall seinem beimsuche thät. — Un des hen Ich aach gehen im Interessi von Forschung un Wisseschaft; un Bagille un so zeterä.

Sie dente jeh velleicht Ich kenne Ihne, Mister Editor, un ich trou Ihne nit immer de Weg, denn Sie sein Gener von die Ausgelernte — he, hel, hab ich Recht? Sie dente, Ich wär Schlamminge geganne un thät des Vorsehende als ein Exkurs davor jühle. Ich war blos an anständige Platz. — Sehr anständige Platz sogar. — Ueuerer- all dawo sie Importiertes gehatt.

Jeh natürlich von wege die Gäscht, da kann Ich leider nit sage, daß sie auf zu der Markt war'n. — Es war'n leider meisttheils blos Rawpers, Doctors, Leit, wo in größere Businesser for e Säkleri schaffe un — (na, da könne die ja weiler aach nit verfor) — e Paar Schornalliste un Kartespondens un Diplomats. — Also eigentliche werliche Bildung war da nit viel derbei, sonnern mehr ja, was mer sacht, Agemie un Junivörsität un Salimortalerete un Studenten-Songs sänge un Heidelberg un so Sacht.

Ich hen Mich in der vortheilhafteste Weis eigeführt, bei ganz herum ein Teiet ze ordern un Ich sein aach von ein'm von die Herrn interdiest woren als der Mister John Ritsch Esquire un es hot Mir gut gethan, wie die Gesichter von die Herrn sich erkelt hawwe bei der Rimard von Einem von die Anwesende, daß Ich ziemlich schwer wiege thät. — Ich hen de Hint' aach alei genomme un hen dreireiß die theuerste Siggart geordert, wo im Haus war.

Da hat sich glei e Mann mit erer ganze Masse von Forehead un eme sehr gütdliche Mangel von Haar an Mich gemacht — es war e Professor von erer Junivörsität — un hot gefagt: „Mister John Ritsch Esquire, Ich wosch de Borzug ze schaffe, mit Einem von die Kapitaliste von dieser Kauntri bekant zu wern. Was denke Sie immer, die Situations?“

„Well,“ sag Ich, „bes is, wie mer's nemmt. Es dibeid't —“

„Sehr interessant! Höchst interessant! Ich werde da einen Ardiggel drümmen schreiben.“ Des hot der Junivörsitäts-Professor gefagt.

Ich hin mit gedent: Na, der arme Deunuel werd's wahr cheinlich nöthig hawwe.

Dann hot e annere Herr, wo e selbstäcking Augenlaus mitaus Bändche bra, uffgehatt hot, un wo, wie Ich nachher erfah'n len, e Korrespondent von eme Päper in Börlin is, geragt: „Mister John Ritsch, Esquire, gefaltten Sie Mir die Frage — ah — Ich frage nicht aus Neugierde — was machen Sie mit dem vielen Gelde?“

„Schpende ihu Ich's, de beste Weg, Ich wech, wie, hen Ich gefagt.

„Ach, wirklich interessant! Höchst interessant! Aecht amerikanisch! Werde da draus en Ardiggel mache“, hot der Börliner Zeitungsbub gefagt.

Ich hen mit gedent, nachdem noch uff die Weis drei oder vier Quessichens an Mich geputt wor'n, un Mei Aenswers immer als hoch interessant genomme wor'n, daß die Bescheidenheit un e gewisse ageborne Modestiy es ver- lange thäte, von Jemand Annere'm ze rede.

Ich hen als so nebebei (nachdem Ich e Paar neue Battles geordert hen) rimarkt, daß Ich aach e Paar ziemlich berühmte Landsleut hätt, wie for In- stenz de Karl Schurz, de General Sigel un verschiebene Angere.

Mister Editor, das hot Mir die garbte Sättisfaktion von Meim Lebe gegene. Nämlich daß es bei dene gewöhnliche Prominente, Ich meen bei dene Zeit, wo sunsch nit hawwe, wie e Bifile wo gelernt, exakti grad so hergebt, wie bei Uns werliche Prominente.

Der Pelzlappe-Billy von der Dörre Quetsche-Hannes un der Schambettiff die könne immer de Geh un de Piet un de Niesepeter un de Corner-Lot- Luis (wonn die Lehre nit da sein)

aach nit mehr Schledtigkreite sage, als die Herren vom Stammtisch von der Agemie-Bildung immer die Männer geschalt hawwe, wo sunsch im Allge- meine als Unser bedeutendste Deitsche in dieser Kauntri konsidert wern.

Nachher is der Deilleg allemeiner gewor'n un die Herrn hawwe sich druff beschränkt, ihr abioferde Frens un — hauptsächlich — die Fraue von ihre intimische Frens — (die Anwesende ausgenomme, of course) schlecht ze mache. Es war werlich sehr gemüthlich un Ich hen Mir vorgenomme, öfter emol an en Stammtisch ze gehn, wo Leit zesamme kimme, wo mehr agemidische Bildung wie Geld hawwe.

Ihne das Nämliche rünschend Mit Rigards Yours John Ritsch, Esq.

Eine Maier-Statistik.

In Lehmann's Wohnungsanzeiger für Wien pro 1902 lamen vor: 70 Maier, 7 Maier, 21 Maier, 861 Maier, 93 Maier, 36 Maier, 1 Maier, 91 Maier, 1 Maier.

Zusammen 1181 diverse Maier. Vor zehn Jahren betrug die Anzahl aller Maier, Maier u. s. w. 725. Da diese Zahl innerhalb zehn Jahren auf 1181 gewachsen ist, so repräsentirt dies eine jährliche Zunahme von 5 Procent Maier's.

Rechnet man hinzu alle Kinder dieser diversen Maier, ferner alle Lehrlinge, Gehilfen, überhaupt alle nicht selbständigen Personen, wie Studenten, Arbeiter, Tagelöhner etc., die auch Maier nach irgend einer Schreibweise heißen, aber nicht im Lehmann aufgenommen sind, so müssen die diversen Maier in Wien schon nach mehreren Tausenden zählen. Angenommen, derzeit existiren in Wien im Ganzen 7600 Maier, so werden wir bei fortgesetzter 5procentiger Zunahme derselben in hundert Jahren in Wien schon 1 Million Maier's haben! Die Sache gibt also zu denken.

Bekanntlich stieg die Gesamtbevölkerung Wien's von 1 1/2 Million im Jahre 1890 auf 1 2/3 Million im Jahre 1900, was einer jährlichen Zunahme von circa 2 Procent entspricht. Wenn nun die Maier's stets um 5 Procent zunehmen, während die Wiener Bevölkerung jährlich blos um 2 Procent steigt, dann muß ja eine Zeit kommen, wo es in Wien mehr Maier's geben wird als andere Leute! Ich setze mich also nieder und rechne und komme zu folgendem Resultat: Die derzeitige Bevölkerung Wiens mit 1 2/3 Millionen Menschen wird unter der Voraussetzung einer jährlichen 5procentigen Zunahme in 163 Jahren auf 42 1/2 Millionen steigen, während die darunter befindlichen Maier, derzeit mit 7600 geschätzt, bei 5procentiger Zunahme in derselben Zeit auf 21 1/2 Millionen wachsen werden. In 163 Jahren wird also mehr als die halbe Bevölkerung Wien's „Maier“ heißen; am Ende des Jahres 2065 wird es in Wien mehr „Maier“ geben als andere Namen! Während ich über die Folgen dieser Maiervermehrung nachdenke: Ein „Maier“ wird Bürgermeister, Wien wird in „Maierstadt“ umgetauft, die Maier's derselben Schreibweise und desselben Namens werden numerirt u. s. w., kommt mir der neue Lehmann pro 1902 in die Hand. Sofort werke ich mich auf die Maier's und zähle sie ab; die Gesamtzahl aller im neuen Lehmann aufgenommenen Maier beträgt 1207. Von 1181 sind sie auf 1207 gestiegen, was einer Zunahme von nur 2 2/3 Procent entspricht. Das beruhigt mich wieder.

Sonderbarer Trost.

Von König Ludwig dem Ersten von Bayern erzählt das „Würzburger Journal“ folgendes Geschickchen: Während seiner Regierungsdauer war der König mit seiner Gemahlin Prinzessin, einer Hildburghausen'schen Prinzessin, viel in unterfränkischen Bädern. Von Bad Rissingen aus unternahm das Königspaar öfters Ausflüge, besonders nach Profelsheim bei Volkach, wo sie bei dem Posthalter und Gastwirth Platz einkehrten. Eines Tages kam die Königin nicht mit, sie war an den Blättern erkrankt. Als sie des andern Tages mit ihrem Gemahl wiederkehrte und von dem Posthalter zur Ueberstehung der Krankheit beglückwünscht wurde, meinte sie auf ihre Blätternarben im Gesicht deutend: „Gelt, Herr Landrath, ich bin halt recht gaisig geworden?“ Darauf antwortete der biedere Gastwirth: „O Majestät, ich pfeif' Ihne auf's Gesicht, wenn mer nur sonst rund is!“ Daß die beiden einen Spas vertrieben Majestäten sich vorLachen schüttelten, sei nur der Wahrheit wegen angefügt.

Maier und Adjunkt eines lothringischen Dorfes kommen in ein elegantes Restaurant nach S. und sehen dort zum ersten Mal englischen Senf. Der Maier bestellt sofort für einen Frank von dem gelben Zeug. Zuerst greift der Adjunkt zu. Als ihm die Thränen in die Augen treten, sagt der Maier zudorkommend: „Du bruchst net ze hüte, mer zohle's us em Budget.“

Rache ist süß.

Militär-Humoreske von W. Staude.

Felix von der Weide mußte sein Jahr abdienen. Das war ihm zwar sehr unangenehm, ließ sich aber nicht ändern und auch nicht aufheben, denn er war dreizehnjährig Jahre alt, und man wollte ihn nicht weiter zurückstellen — ja, wenn er ein Doctor der Rechtswissenschaften oder der Medicin gewesen wäre — aber so blos Schauspieler! Wenn auch Hofschauspieler!!!

Aber das war ihm gerade unangenehm. Seit einem Jahre hatte er das schöne Engagement als erster jugendlicher Liebhaber — ein Glück, wie es selten Jemandem zutheil wird — und nun so herausgerissen! — Aber das half nun mal nichts — er hatte sich mit Würde in das Unvermeidliche gefügt, hatte seine schöne Wohnung am Königsufer gekündigt und war zu seinem etwas älteren Bruder in die Karlsstraße gezogen. Richard von der Weide war der schneidigste Referendar am Landgericht, war Reserve-Offizier im Regiment, in das Felix nun eintrat und bewohnte ein Cabinet und zwei schöne Zimmer. Da ließ sich das machen.

Felix war ein tüchtiger Soldat und in der Ausbildungszeit war er einer der Besten gewesen. Allein mit dem Eintritt in die Compagnie hörte es auf. Sein Corporalschaftsführer, Sergeant Hiller, war, was man einen „Schleifer“ nennt, und dabei hatte er einen wahren Abscheu vor Allem, was vornehm und elegant war. Deshalb fiel all sein Haß auf Felix. Steis hatte er an diesem etwas auszuüben, immer schauzte er ihm beim Exercieren, ja sogar beim Turnen an, obwohl Felix der reine Preisturner war.

„Na, Herr von der Weide,“ sagte ihm eines Abends sein Bruder, „ich will's Sie das man schon immer sagen“ — der Kerl, der Hiller, is ein Schwein — und der Hauptmann thut auch nichts auf ihn geben — und nicht ihm mal gern an den Wagen fahren — wenn sich's nur mal macht!“

„So — ist er denn nicht mal zu fassen?“

„Doch — wenn der Herr Hauptmann sich nur mal runter bemühen wollt' an die lange Brücke, da thut das Schwein sich immer besaufen — und dann geht er hinten rum und durch de kleine Pforte in die Mauer. Aber freilich — runter nach die lange Brücke kommen die Herren Offiziere nicht.“

„Na,“ schmunzelte Felix, „man kann es ihm aber mal wissen lassen — dann läme er dort wohl hin. Sie wissen doch — mein Bruder ist Offizier — und wenn ich von Ihnen erfahren könnte —“

„Aber gewiß — wir hören das immer, wenn die faulen gehen wollen — und wenn's den Kerl reingulegen geht — na, da bin ich allemal Derjenige, welcher. Die anderen Unteroffiziere mögen ihn ja auch nicht und gehen zur rechten Zeit und lassen ihn sitzen.“

„Na — also — theilen Sie mir's sofort mit, es soll Ihr Schade nicht sein!“

Mit einem fröhlichen „Jawohl“ trollte sich der brave Felix ab holte aus dem untersten Boden seines Kleiderkastens eine Schmitz-Glatouffe, Bartwolle, Doren und Anderes, dann entnahm er dem Kleiderkasten seines Bruders eine Extra-Mühe, einen Offizier-Paletot und Säbel und begann Toilette zu machen. Er zog seinen Extra-Anzug an, schnallte den Säbel unter, zog den Paletot an, und nun schminkte er sich mit discreten Farben und Strichen etwas älter und klebte sich einen schönen, sehr natürlich blonden Vollbart an. Dann legte er des Bruders Extra-Mühe auf und warf einen befriedigten Blick in den Spiegel.

„Na, wenn das nicht mein guter Hauptmann von Wadernagel ist, wie er leibt und lebt, dann weiß ich's nicht“, sagte er lachend und ganz im läusend nachgeahmten Tone seines Compagniechefs. Dann sah er nach der Uhr. „Halb sechs?“ Um sechs Uhr kommt Richard vom Landgericht. Da werden wir sehen!“

Er bestieg die Wohnung und trat auf die dämmerige Straße. Eine vorüberfahrende Droschke winkte er heran, stieg ein und hielt fünf Minuten nach sechs Uhr vor der Hausthür. Schnellen Schrittes ging er sporenstirrend die Treppe hinauf und klingelte am Corridor. Richard's Diener erschien und meldete dann seinem Herrn:

„Herr Hauptmann v. Wadernagel!“ Felix trat ein und ging ziemlich rasch auf Richard zu.

„Ah, guten Abend, lieber von der Weide — ah, verzeihen, daß ich zu so unpassender Zeit — allein, wann trifft man Sie denn sonst mal!“

„Ah, bitte sehr, Herr Hauptmann, ehrt mich ungeheuer, wollen der Herr Hauptmann nicht Platz nehmen?“

„Und nun unterhalten sie sich auf's Angelegenliche, bis Felix nach einigen Minuten erklärte, fortzumüssen. Respectvoll begleitete ihn Richard zur Thüre — da wandte sich Felix um und rief lachend in seinem natürlichen Tone:

„So aber, Mensch, merkst Du denn nichts?“

Richard taumelte ordentlich zurück. „Felix — ja wenn ich's nicht ge-

sehen hätte — ich glaubte es weiß Gott nicht.“

„Nun zog Felix den Paletot aus, stand da mit den Einjährig-Fristen und vollendete dann nach und nach seine Metamorphose.“

„Aber wozu denn das, Mensch?“ fragte Richard, der sich von seinem Staunen immer noch nicht erholen konnte.

„Zum Spaß — um nicht aus der Übung zu kommen“, lachte Felix, denn nun war er seiner Sache sicher und wartete nur auf die Mittelstellung seines Bruders. Und die ließ nicht lange auf sich warten! Schon am nächsten Tage kam sie. Richard war im Club, und um 11 Uhr Abends begann Felix seine Toilette. Um 12 Uhr langte er in der Höhe der langen Brücke an. Er brauchte nicht lange zu warten, denn schon nach etwa zehn Minuten öffnete sich die Thüre einer obcuren Ansepe, und heraus trat etwas schwanfendes Schrittes der Sergeant Hiller. Felix ging ihm entgegen. Als Hiller mit der Hand an der Mühe-grüßen wollte, rief er ihn an:

„He — Hiller — hierher — warum machen Sie nicht Front?“

„Entschuldigen — hup — der Herr Hauptmann — hup — aber ich habe den Herrn Hauptmann nicht erkannt“, schluckte der Angeredete, vergeblich bemüht, stillzustehen.

„Wollen Sie stramm stehen, wenn ich mit Ihnen rede! Machen Sie mal Schritt. Ah — wie ein Mehlack wölkt sich der Kerl rum — der Hallunke ist ja beschmort! Na warte — und Urlaub hat er auch nicht! Scheeren Sie sich nach Hause — und daß Sie mir durch's Kästenthor gehen. Und morgen früh, sobald ich auf dem Rajernhof erscheine, melden Sie sich bei mir und erzählen mir die Sache, wie Sie dazu kommen, sich hier zu besaufen und über den Japsen zu gehen, und den Schlüssel der Hinterpforte liefern Sie mir ab! Scheeren Sie sich weg!“

Am andern Morgen wunderte sich Hauptmann von Wadernagel nicht wenig, als er auf dem Rajernhofe erschien, und nachdem der Feldwebel die Compagnie gemeldet hatte, Sergeant Hiller mit allen Spuren eines fürchtlichen Käters ihm meldete, daß er eine Stunde über den Japsen gegangen, sich furchtbar betrunken habe und ihm dann den Schlüssel abliefern sollte.

„Ja, sagen Sie wohl mal, Sie miserabler Hallunke“, donnerte Wadernagel nun los, „Sie Kameel von einem Unteroffizier, wie kommen Sie denn nur dazu, den Selbst- angeber zu spielen?“

„Ja — der Herr Hauptmann hatte doch befohlen.“

„Ah — wann hätte ich Ihnen was befohlen?“

„Gestern Abend 12 Uhr auf der langen Brücke, als ich aus dem „Goldenen Hahn“ kam.“

„Der Kerl war so beoffen, daß er mich auf der langen Brücke gesehen hat, wo ich seit fünf Jahren nicht gewesen bin. Na — einerlei — gut, daß wir's so rausgetrieben haben. Fünf Tage stramm — und weiter capitulirt wird nicht!“ — Feldwebel, aufschreiben! Unteroffizier vom Dienst — führen Sie den Mann ab!“

Vier Wochen lang Reuigheit!

Die chinesischen Fallenzler haben es gar gut: zur Jahresende dürfen sie volle vier Wochen feiern und jubiliren. Die sonst so vorsichtige Behörde entfaltete während dieser Zeit die weitgehendste Nachsicht, und das Volk giebt sich den öffentlichen Vergnügungen mit großer Ausgelassenheit hin. Bereits zehn Tage vor Jahreschluss werden die öffentlichen Nemter geschlossen, die Gerichtsbarkeit ruht im ganzen Lande. In Stelle der irdischen Gerechtigkeit tritt jedoch der Rückspruch von Geistern. Der Geist des Reichenherbes, der in jedem Hause wohnt, fährt in die Neujahrsnacht des Himmels, um dort alles zu berichten, was er im Laufe des Jahres bei seiner Umgebung wahrgenommen. Um sich die besten Geistes zu machen, bringt ihn der Hausherr in der Neujahrsnacht zu der himmlischen Reise Wagen und Pferd aus Papier und ein kleines Trinkgeld in Papiermünzen, die man verbrennt. Hat aber der Chinese ein sehr böses Gewissen, so stellt er die Gesandte noch schlauer an: er opfert dem Geist eine Menge leibiger Süßigkeiten, auf daß dessen Lippen zusammenleben und er den Mund zur Anlage nicht öffnen könne. Doch damit ist der Neujahrsverkehr mit den Geistern noch nicht erledigt. Jetzt gilt es noch, die bösen Dämonen vom Hause fern zu halten, die besonders in der Neujahrsnacht die Häuser umschwärmen. Das Volk versucht sie durch Bombenschläge und Absfeueren von Feuerströhen zu verjagen; denn wenn dies gelingt, so sind die Bewohner des Hauses für das folgende Jahr gegen jedes Ungemach gesichert. Die Furcht vor dem Eindringen der bösen Geister in das Innere der Häuser mag die Ursache sein, daß der Chinese vor Jahreschluss fast stets seine Schulden begleicht, denn nach einer Landesitte hat der Gläubiger das Recht, durch die Thüren und Fenster der Wohnung, in die sich Schuldner inne hat, gleichsam einzubrechen und mit sich zu nehmen, was nicht niet- und nagelfest steht. Diese energische Pfändung aber öffnet den bösen Geistern Thür und Thor. Und so macht der Chinese gute Miene zum bösen Spiel und — jaht! Man feht, so ein bißchen Aberglauben ist oft gar nicht schlett.

Einer, der's verliert.

In A. lebt ein Hausfrier Namens Silberfod, der vermöge seines angeborenen Humors auch seine Resta- rants besuchen und deren Gäste mit Zigarettenspitzen, Knöpfen, Pfeifen- rohrbüchsen u. s. w. versehen darf. Einst kommt er zu einem Tisch, an dem eine Offiziersgesellschaft ist, und wird von einem ihm bekannten Major angerufen: „Silberfod, haben Sie auch Portemonnaiekländer? — Meine Frau möchte gern einen haben,“ wobei er sich erklärend zu seiner Gesellschaft: — „Zu dienen, Herr Major“, sagt Silberfod, dem die letzten Worte des Majors nicht entgangen sind. — „Was kostet das Stück?“ — „60 Kreuzer, Herr Major.“ — „Also geben Sie her,“ sagt der Major! für ihn ist mit der Unterbringung des Büchleins im Geldtäschel die Sache erledigt. Nicht so für Silberfod. Er kennt die Wohnung des Herrn Majors, geht hinauf und meldet, der Gnädigen: „Der Herr Major schickt mich her, ich soll Ihnen einen Portemonnaiekländer verkaufen.“ — „Wie liebenswürdig von meinem Mann, daran zu denken,“ denkt die Majorin und kauft, nichts Böses ahnend, das Stück. Silberfod brüdt sich rasch, doch nicht rasch genug, um nicht noch im Hausflur von dem Major, der vom Frühstücken heimgekehrt, gesehen zu werden. Schlimmes ahnend steigt der Major die drei Treppen hinan. Wichtig, sein Gefühl hat ihm nicht betrogen, der Hausfrier hat ein doppeltes Geschäft gemacht. „Karl“, ruft er dem Burschen zu, „laufen Sie dem Silberfod nach, er soll sofort herauskommen.“ — „Na, läuft, was er kann, und erwisch! Silberfod noch an der nächsten Straßenecke.“ — „Silberfod, Sie sollen sofort zum Herrn Major kommen!“ — „Herr Korporalleben, hat der Herr Major nichts gesagt von e Klander?“ — „Ja, ja,“ meint Karl, der etwas vom Gespräch zwischen dem Major und seiner Ehehälfte aufge- schnappt hat, „das hat er!“ — „Sehen Sie an, Herr Korporalleben, ich bin e alter Mann und kann nicht mehr steigen die Treppen, laufen Sie den Klander, und der Herr Major wird es Ihnen bezahlen.“ Der Bursche, der noch vom Eintausen das „Zurück von 5 fl.“ in der Tasche hat, kauft ihn und läuft schnurstracks nach Hause. Sein Empfang war nicht sehr freundlich. (Simplicissimus.)

Medizin Versteht Bezug haben.

Ueberhaupt befinden sich in der Stadt- bibliothek literarische Denkmäler aus ältester Zeit, die entweder einzige Exemplare sind oder zu den größten und werthvollsten Seitenheften gehören. Leider sind mit diesen wissenschaftlichen Schätzen bis vor kurzer Zeit höchst nachlässig umgegangen worden, so daß je jeder, der es wünschte, ins Haus habe nehmen können, ohne daß man von ihm die geringste Bürgschaft für die Wiederhaltung der Werte verlangt hätte. Erst unter dem neuen Bibliothekar sei in dieser Beziehung ein Wandel zum Bessern eingetreten.

Aus der Schule.

Lehrer: „Kannst Du mir sagen, August, wieviel acht zu zwölf sind?“ August (nach einer Weile des Nachdenkens): „Ich weiß es nicht, aber was meinen Sie wohl, daß es sein könnte, Herr Lehrer?“

Lehrer: „Also mit welcher Waffe schlug Simpson die Philister?“ (Diele Stille.)

Lehrer (auf sein Kinn deutend): „Na, was ist da?“

Die ganze Klasse brüllend: „Ein Eselstimbalden!“

Uebersehen.

Richter: „Sie sind angeklagt, diesen Herrn in einer stillen Straße zu Boden geschlagen und ausgeraubt zu haben, nur eine goldene Uhr haben Sie ihm gelassen.“

Angeklagter: „Hatte er denn eine goldene Uhr bei sich?“

Richter: „Jawohl!“

Angeklagter: „Dann muß ich sinnlos betrunken gewesen sein und bitte um mildernde Umstände.“

Beim Professor in der Sprechstunde.

Wie ist es denn Nachts mit Ihrem Schlaf, mein Lieber?“

„Mit dem ist gar nichts, Herr Professor!“

„Schlimm! Woher kommt denn das?“

„Ja, wissen S', Herr Professor, ich bin nämlich Nachtwächter.“

„Das ist auch Ihr Glück, denn sonst — würde ich Sie für sehr krank halten.“

Der nächste Weg.

„Sie wollen wegen einer Stelle mit dem Baron sprechen? Werden Sie sich doch lieber an die Baronin — da erfahren Sie gleich das Resultat!“

Announce.

Automobil, weiß mit grünen Rändern, mit neuen Pneumatics, ist zugekauft. Abzugeben, gegen Vergütung der Spesen, Lange Straße 78.

Der Rentiersohn.

Lehrer: „Soll denn Ihr Sohn nicht auch die Stenographie erlernen?“

Rentier: „Ne! Der hat nicht mal so viel Zeit, um die gewöhnliche Schrift zu schreiben!“

Bei der Hochzeitfeier.

Gast (zum andern): „Wo ist denn der junge Ehemann schon wieder?“

„Ach, der ist zu glücklich! Jeden Augenblick läuft er hinaus und zählt die Milgist nach!“

Recht.

Herr Doktor, es sieht ein Herr im Sprechzimmer!“

„Nicht ein Patient?“

„Ich glaub' eher: ein Gläubiger!“

„Warum?“

„Er sagte, er warte schon lange mit Schmerzen auf Sie!“

Schluß.

Tochter: „Er sagt, er wolle sterben, wenn ich ihn zurückweise.“

Vater: „Dann laß ihn sterben.“

Tochter: „Aber Papa, weißt Du denn nicht, daß er in Deiner Gesellschaft verstorben ist?“

Das feine Dienstmädchen.

Madame: „Ich brauche ein Mädchen mit feinen Manieren.“

Die Neueste: „Da können Sie meinethalben ganz beruhigt sein, gnädige Frau — ich könnte die Tochter vom jetzigen Antige sein!“

Ein Philosph.

„Denken Sie sich, meine Tochter will partout zur Bühne!“

„Ja, ja, Kinder lassen sich nicht zu einem anderen Berufe zwingen. . . . Set'n Sie froh, daß sie nicht „Schornsteinfeger“ werden will!“

Die junge Frau Doctor.

„Nun, Luise, Du mußt da jeht, als die Frau eines so netten Arztes ein beneidenswerthes Leben führen!“

„Jawohl — ein schönes Leben, den ganzen Tag im Wartezimmer sitzen und Patienten martiren!“

Bezahlte Antwort.

Der schöne Leopold fragt telegraphisch bei der Dame seines Herzens an: „Wollen Sie die Meine werden? Rückantwort bezahlt!“

Da für die Antwort zehn Worte bezahlt wurden, lautet diese: „L. B. München. Ja, Ja, Ja, Ja, Ja, Ja, Ja.“

Vorsichtig.

„Also hast Du Dich doch entschlossen, Ella, dem Referendar Deine Hand zu reichen?“

„Ja, weißt Du, er sagte, er würde sich erheben, wenn ich ihn nicht erlöbte. Nun ist er so richtig links, und da dachte ich mir, wie leicht könnte er daneben stürzen und Jemand ganz Unschuldigen treffen!“

haben. Ueberhaupt befinden sich in der Stadt- bibliothek literarische Denkmäler aus ältester Zeit, die entweder einzige Exemplare sind oder zu den größten und werthvollsten Seitenheften gehören. Leider sind mit diesen wissenschaftlichen Schätzen bis vor kurzer Zeit höchst nachlässig umgegangen worden, so daß je jeder, der es wünschte, ins Haus habe nehmen können, ohne daß man von ihm die geringste Bürgschaft für die Wiederhaltung der Werte verlangt hätte. Erst unter dem neuen Bibliothekar sei in dieser Beziehung ein Wandel zum Bessern eingetreten.

Aus der Schule.

Lehrer: „Kannst Du mir sagen, August, wieviel acht zu zwölf sind?“ August (nach einer Weile des Nachdenkens): „Ich weiß es nicht, aber was meinen Sie wohl, daß es sein könnte, Herr Lehrer?“

Lehrer: „Also mit welcher Waffe schlug Simpson die Philister?“ (Diele Stille.)

Lehrer (auf sein Kinn deutend): „Na, was ist da?“

Die ganze Klasse brüllend: „Ein Eselstimbalden!“

Uebersehen.

Richter: „Sie sind angeklagt, diesen Herrn in einer stillen Straße zu Boden geschlagen und ausgeraubt zu haben, nur eine goldene Uhr haben Sie ihm gelassen.“

Angeklagter: „Hatte er denn eine goldene Uhr bei sich?“

Richter: „Jawohl!“

Angeklagter: „Dann muß ich sinnlos betrunken gewesen sein und bitte um mildernde Umstände.“

Beim Professor in der Sprechstunde.

Wie ist es denn Nachts mit Ihrem Schlaf, mein Lieber?“

„Mit dem ist gar nichts, Herr Professor!“

„Schlimm! Woher kommt denn das?“

„Ja, wissen S', Herr Professor, ich bin nämlich Nachtwächter.“

„Das ist auch Ihr Glück, denn sonst — würde ich Sie für sehr krank halten.“

Der nächste Weg.

„Sie wollen wegen einer Stelle mit dem Baron sprechen? Werden Sie sich doch lieber an die Baronin — da erfahren Sie gleich das Resultat!“

Announce.

Automobil, weiß mit grünen Rändern, mit neuen Pneumatics, ist zugekauft. Abzugeben, gegen Vergütung der Spesen, Lange Straße 78.

Der Rentiersohn.

Lehrer: „Soll denn Ihr Sohn nicht auch die Stenographie erlernen?“

Rentier: „Ne! Der hat nicht mal so viel Zeit, um die gewöhnliche Schrift zu schreiben!“

Bei der Hochzeitfeier.

Gast (zum andern): „Wo ist denn der junge Ehemann schon wieder?“

„Ach, der ist zu glücklich! Jeden Augenblick läuft er hinaus und zählt die Milgist nach!“

Recht.

Herr Doktor, es sieht ein Herr im Sprechzimmer!“

„Nicht ein Patient?“

„Ich glaub' eher: ein Gläubiger!“

„Warum?“

„Er sagte, er warte schon lange mit Schmerzen auf Sie!“

Schluß.

Tochter: „Er sagt, er wolle sterben, wenn ich ihn zurückweise.“</